

Vom Bürgerverein an die Universität

Der Lehrer Klaus Groth träumte von einer akademischen Laufbahn

Heide – Das letzte April-Wochenende steht im Zeichen des 100jährigen Bestehens des Klaus-Groth-Museums. Ursprünglich in Kiel, im dortigen Haus des Dichters nach dessen Tod 1899 geplant, durch Abriss jedoch vereitelt, ergriffen Kulturträger im ganzen Deutschen Reich die Initiative und riefen zu Spenden auf, um wenigstens das zum Verkauf stehende Vaterhaus in Heide zu erwerben. Am 24. April 1914 konnte dann eines der ersten Dichtermuseen Deutschlands eröffnet werden. Bernd Rachuth, der Vorsitzende der Klaus-Groth-Gesellschaft, untersucht in einer Artikelreihe, wie es zu dem außerordentlich großen Ruhm Klaus Groths in Deutschland und Europa gekommen war. Heute Teil 3.

Klaus Groth war für seine Zeit ein Universalgelehrter, der sich im Selbststudium systematisch Fächer wie höhere Mathematik, Botanik, Physik, aber eben auch die Weltliteratur, Literaturwissenschaft und Philosophie erarbeitete – und das seit den Tagen als Kirchspielschreiber, dann neben der Lehrerausbildung ab 1839 und erst recht neben seiner Arbeit als

Mädchenlehrer in Heide zwischen 1841 und 1847. Über Jahre war es sein Ziel, nach der Ausbildung am Lehrerseminar in Tondern ein Universitätsstudium folgen zu lassen, das jedoch für den Vater Hartwig Groth, den Müller von Lüttenheid, zu teuer war.

Im Januar 1846 gründete er zusammen mit Heider Honoratioren den noch heute bestehen-

den Bürgerverein, der sich vor allem die Bildung auf die Fahnen schrieb. Wöchentlich wurden Konversationsabende mit Vorträgen angeboten, alles auf Hochdeutsch, zu denen auch Klaus Groth beitrug. So hielt er gleich im ersten Jahr den Grundsatzvortrag „Über Bildung“, der im Groth-Jahrbuch 2014 erstmals abgedruckt wird. Darin forderte er über das Fachwissen hinaus die Ausbildung der inneren Kräfte der Menschen durch Bewegung, Musik, Poesie und Harmonie.

Ein Jahr später erkrankte Klaus Groth. Er ließ sich beurlauben und zog zu seinem Freund Leonard Selle nach Fehmarn, um sich dort von dem psychischen Zusammenbruch zu erholen. Dort wandte er sich zwar hauptsächlich dem Schreiben eigener Gedichte auf Plattdeutsch und in Hochdeutsch zu, ließ sich jedoch wei-

terhin Stapel von gelehrten Büchern aus, um sein Wissen zu erweitern. Als 1852 erstmals der „Quickborn“ erschien und wegen des großen Erfolges Jahr um Jahr neue Auflagen folgten, als auch 1854 die hochdeutschen „Hundert Blätter“ vorlagen und Groth die Ehrendoktorwürde der Universität Bonn erhielt, richtete er sich an seinem neuen Wohnsitz Kiel verstärkt auf die dortige Universität aus. An ihr war sein Dithmarscher Landsmann Karl Müllenhoff Professor für Germanistik. Bei ihm fand Groth viel Rat bei der Zusammenstellung und Erweiterung seiner Gedichtsammlungen.

Als Müllenhoff an die Universität Berlin berufen wurde, erhielt Groth die Erlaubnis, an der Universität Kiel Vorlesungen zur hochdeutschen und niederdeutschen Sprache und Dichtung zu halten, konnte al-

lerdings über die Position eines Privatdozenten wegen des fehlenden akademischen Abschlusses nicht hinauskommen. Darüber blieb er nicht ohne Bitterkeit, vor allem wegen des fehlenden festen Gehalts, das für den Ehemann und Familienvater neben den Buchhonoraren wichtig gewesen wäre.

Doch über den Umweg des berühmten Dichters erreichte er nun auch akademische Anerkennung, wurde 1872 sogar zu Vorlesungen in Oxford und ein Jahr später nach Leiden eingeladen. Es entstanden die „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ und Beiträge über „Erhaltung der Volkssprache“ und „Über Mundart“. In seiner niederdeutschen Philologie bezog er eine Gegenposition zu Fritz Reuter, was den Ruhm des Honorar-Professors in wissenschaftlichen Kreisen anhob.



Klaus Groth, Ölgemälde von Christian Carl Magnussen, 1866, Quelle: Nordelbingen, Original im Klaus-Groth-Museum, Heide.